

Rezensionen



Probst, Thomas (2008):

Landschaftswandel im bayerischen Alpenraum und politische Steuerungsansätze.

Duisburg, Köln – WiKu-Verlag, 296 S.

Diese Dissertationsschrift ist im Kontext des EU-Projektes 'REGALP' (2001-2004) verfasst worden, das sich am Beispiel des Alpenraums um die Aufdeckung von Zusammenhängen zwischen der Landschaftsentwicklung und regionalpolitischer Steuerungs- und Entwicklungsansätze bemühte. Das vorliegende Werk versteht sich als vertiefte Analyse und detaillierte Evaluierung des vorgenannten Projektes und als Erweiterung des selbigen Themenkreises auf kleinregionaler Maßstabsebene. Der Autor wählte hierfür das von ihm als repräsentativ für den bayerischen Alpenraum angesehene Untersuchungsgebiet Isarwinkel (Landkreis Bad Tölz) aus.

Zentrales Anliegen der Studie ist die Klärung des Einflusses von landschaftsbezogenen Rechtsinstrumenten und landnutzungsrelevanter staatlicher Förderatbestände auf die konkrete Landschaftsentwicklung. Damit verbunden ist eine quantitativ-bilanzierende Landschaftswandelanalyse betreffend die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem sehr anspruchsvollen Ziel, eine Evaluierung der Steuerungswirkung von Instrumenten aus Landes-/Regionalplanung, Naturschutz und Land-/Forstwirtschaft zu betreiben.

Der Verfasser greift mit seiner Schrift in die Kulturlandschaftsdebatte ein, die raumordnungsrechtlich 1998 über den Grundsatz des Schutzes „gewachsener Kulturlandschaften“ verankert wurde. Bei der jüngsten Novellierung des Raumordnungsgesetzes hat man den vor allem auf EU-Ebene – und zwar zuerst im Europäischen Raumentwicklungskonzept – explizit gemachten Anspruch auf Entwicklung derselben sinnvoller Weise ergänzend hinzugefügt (GeROG §2 Abs. 5). Denn eine großflächige Musealisierung von Kulturlandschaft, deren Kern und wesentliches Abgrenzungskriterium gegenüber einer (in Mitteleuropa und den Alpen kaum

mehr anzutreffenden) Naturlandschaft der stete sowie relativ schnelle Wandel ist, erscheint aus vielerlei Gründen nicht sinnvoll.

Die Thematik Kulturlandschaft, ihr Entstehen und ihr Wandel trägt forschungsgeschichtlich ihre ältesten Wurzeln in der Geographie, die in den ersten zwei Dritteln des 20. Jahrhunderts ganze Regalreihen mit dementsprechenden Büchern füllte. (Raum-)Planerische Anwendungsbezüge hierzu wurden erst in den 1990er Jahren formuliert. Auch die Fachdisziplin Naturschutz und Landschaftspflege befasst sich mit diesem Thema seit langem. Naturgemäß war dabei eine Fokussierung auf eher physische und besonders biotische Kleinstrukturen und einem dem klassischen konservierenden Naturschutzgedankengut inhärente Betrachtung der ländlichen Räume i.e.S. als Träger einer historischen, klein strukturierten Kulturlandschaft eigen. Auch andere Stimmen erheben sich neuerdings zum breiten Diskussionsfeld des Kulturlandschaftswandels, wobei sich vier Tendenzen in der Auseinandersetzung differenzieren lassen, zwei inhaltliche und zwei räumliche:

1. Die dekonstruktivistische Hinterfragung der Kulturlandschaft als Begrifflichkeit und einheitlicher Merkmalsraum.
2. Die Veränderung des Aussehens von Kulturlandschaften durch den Anbau nachwachsender Rohstoffe („vom Land- zum Energiewirt“).
3. Die Betrachtung von intensiver genutzten, quasi urbanisierten Kulturlandschaften im Verdichtungsraum.
4. Der Blick auf den demographischen Wandel von Entleerung bedrohten periphere ländliche Räume und seiner durch die Nutzungsaufgabe bedingten Veränderungen.

Im Forschungsdesign der Arbeit repräsentieren fünf ausgewählte sog. Fokusbereiche das Untersuchungsgebiet: Bad Tölz, nördl. Isartal, Jachental, Brauneckgebiet und Schafreuter im Karwendelgebirge. Entsprechend dem Ziel der Arbeit werden folgende punktuellen, linien- und flächenhaften Landschaftselemente GIS-technisch erfasst: Gebäude, Siedlungen, Verkehrsinfrastruktur, Gewässer, Auenbereiche, Moore und Feuchtfächen, Wald, Offenland, Felsbereiche sowie die für den Isarwinkel charakteristischen Tratten (langgezogene Baumheckenreihen mitsamt ihren hufenartigen Parzellen, die sie am Rande abgrenzen). Die Artefakte wurden im Maßstab 1:25 000 von Topographischen Karten und Luftbildern entnommen. Ausgabemaßstab der ausschließlich auf einer CD-ROM mitgelieferten 39 Karten der fünf Fokusbereiche ist 1:50 000. Hierauf werden Persistenzen bzw. Transformationen der erfassten Elemente der Bodenbedeckung in den Zeiträumen 1959–1975 und 1975–1999 sowie für den gesamten Zeitschnitt 1959–1999 kartographisch dargestellt.

In der Zielerreichungsanalyse wurden die landschaftlich relevanten Zielsetzungen der untersuchten Rechtsinstrumente mit der realiter feststellbaren Landschaftsentwicklung verglichen und versucht eine Evaluation zu betreiben. Zu den bei dieser Analyse berücksichtigten Rechtsinstrumenten gehören: Landesentwicklungsprogramm (LEP), Regionalplan Oberland, Richtlinien von BStMLU und BStMI zur Beachtung der Erfordernisse der Landesplanung bei der Bauleitplanung im Alpen- und Voralpengebiet, Waldfunktionsplan Region Oberland, Verordnungen der flächenhaften Schutzgebiete im Isarwinkel und die Fördermittelflüsse im Rahmen des Bayerischen Grünland-, Kulturlandschaftsprogramms und der Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete. Aus der Vielzahl der komplexen o. g. Rechtsinstrumente werden von dem Autor vier übergeordnete sog. „Zielkomplexe“ konstruiert. Diese lauten:

1. Erhaltung des Landschaftsbildes und bestimmter Landschaftselemente.
2. Erhaltung der naturschutzrechtlich geschützten Landschaftsbestandteile.
3. Steuerung und Beschränkung der Verkehrs- und Tourismuserschließung.
4. Beschränkung der Siedlungsentwicklung.

Durch Addition der absoluten Entwicklungen in allen fünf Fokusbereichen gelingt es dem Verfasser, die synoptische Gesamtentwicklung ausgewählter Landschaftselemente und damit auch die Erreichung bzw. vermeintliche Verfehlung der vorgenannten Teilziele herauszuarbeiten (vgl. Tab. 38, Abb. 31). Dabei ergibt sich als Fazit ein deutlicher Landschaftswandel im Isar-

winkel. Verständlicher Weise am wenigsten von Veränderungen betroffen waren die Flächenelemente. Stärker verändert haben sich die Verkehrswege und die punktuellen Siedlungselemente. Die Baumhecken schnitten wiederum besser ab, blieben also weitgehend unverändert. Was die Aufstiegshilfen am Brauneck betrifft, wurden außer der Brauneckbahn (1957) und dem bereits zuvor vorhandenen Stiealm-Lift alle im Untersuchungszeitraum gebaut. Seit Ende der 1970er sind keine neuen mehr hinzugekommen (nur Ersatzanlagen). Neben den z.T. umfangreichen Transformationen des Bestands haben besonders die neuen Siedlungs- und Verkehrselemente den Landschaftswandel bewirkt.

Wenig überraschend kann die in diesem Zusammenhang festgestellte, für den gesamten Alpenraum vielfach dokumentierte, gegenläufige Entwicklung zwischen sogenannten Gunst- und Ungunstlagen. Denn auch für das Untersuchungsgebiet Isarwinkel zeigt die Landschaftsentwicklung eine Zweiteilung, wie dieses Zitat belegt: „Während es im zentralen Bereich des Alpenvorlandes um Bad Tölz und im halbzentralen nördlichen Isartal zwischen der Kreisstadt und Lenggries zu starken Siedlungsausdehnungen und intensiver Verkehrserschließung gekommen ist, sind die peripheren Bereiche, speziell große Teile des Berggebiets, durch das Vorrücken der Wälder gekennzeichnet. Ein ebenso deutlicher Unterschied besteht zwischen dem intensiv touristisch erschlossenen Brauneck und dem übrigen, wenig bis kaum touristisch genutzten Bergbereich“ (S. 204; das Adjektiv „halbzentral“ ist eine Wortschöpfung von Probst). Nach Meinung des Verfassers leitet sich hieraus insgesamt eine weitreichende Zielverfehlung hinsichtlich der planerischen Festsetzungen ab.

Die Transformationsgeschwindigkeit des Kulturlandschaftswandels hat sich im zweiten angelegten Zeitschnitt nach 1975 bei zahlreichen Landschaftselementen verringert, wie vom Autor betont wird. Bezüglich des landwirtschaftlichen Strukturwandels, der im Isarwinkel geringer ausfällt als in der Gegenüberstellung mit den bayerischen Alpengemeinden und dem Landesdurchschnitt, wird dies etwas vereinfachend auf die Bedeutung des Kulturlandschaftsprogramms und der Ausgleichszulage zurückgeführt. Auch wenn der Verfasser diesbezüglich „Mitnahmeeffekte“ wegen der in diesem Alpengebiet kaum notwendigen Umstellung der Bewirtschaftungsweise kritisiert, wären ohne die Förderungen gewiss wesentlich mehr Flächen aufgegeben worden. Bezüglich der Zielbestimmungen des Landesentwicklungsprogramms, des Regionalplanes und des Waldfunktionsplanes bezweifelt der Autor eine echte, zielkonforme Einflussnahme. Dafür werden eher allgemeine Kritikpunkte aus der Literatur wie die hohe Regeldichte oder die fehlende Konkretisie-

rung und Quantifizierung der Bestimmungen in den Planwerken vom Verfasser als verantwortlich bezeichnet. Auch für den (lediglich verbal so bezeichnbaren) „Alpenplan“, der originärer Bestandteil des LEP ist und streng genommen eine Zonierungskarte „Erholungslandschaft Alpen“ betreffend ihre Erschließung mit Verkehrsvorhaben darstellt, wird in der Doktorarbeit pauschal konstatiert, dass er kein echtes Korrektiv für negative Entwicklungen verkörpere. Im Falle des Untersuchungsgebiets hätte dies zwei Ursachen, so Probst: „Zum einen die Art der räumlichen Zonierung, die die Täler und intensiv touristisch genutzten Bereiche von den Beschränkungen ausnimmt, zum anderen die Zulässigkeit des land- und forstwirtschaftlichen Wegebau selbst in der Schutzzone“ (S. 240).

Diese Doktorarbeit ist ein ambitioniertes und fleißiges Unterfangen zum Thema Kulturlandschaftswandel. Persistenz und Transformation ausgewählter Landschaftselemente werden mittels statistischer Auswertungen detailliert bilanziert. Fraglich erscheint, ob mit dieser quantitativen Vorgehensweise die individuelle Qualität einer Kulturlandschaft beurteilt werden kann; zumal nur am Rande über die gerade die Alpen charakterisierenden Almwirtschaft reflektiert wird (S. 60f.). Zudem werden, Letzteres betreffend, alte Daten (Seibold 1989) als gegenwartsbezogen dargestellt. Fraglich ist weiter, ob die im Isarwinkel festgestellte Entwicklung, die erheblich von der Agglomeration München beeinflusst ist, im Grundsatz auf das gesamte bayerische Alpengebiet übertragbar ist – ich denke nicht. Zum einen verbindet die Bayerische Oberlandbahn das Untersuchungsgebiet im Stundentakt mit der Metropole (demnächst halbstündig), was entsprechende Pendlerverflechtungen und eine mehr und mehr einsetzende Suburbanisierung nach sich zieht. Zum anderen ist da die große Traditionsverbundenheit der Einheimischen, allen voran der Landwirte mit ihren seit Jahrhunderten im Anerbenrecht übernommenen Hofstellen, die ein gehöriges Beharrungsvermögen bedingen. Diese besondere Gemengelage findet sich weder im Allgäu noch im Berchtesgadener Land wieder und wird hier nicht berücksichtigt.

Da die Karten zum Landschaftswandel – leider nur – digital auf CD-ROM vorliegen, wundert man sich über den von der Kartierung abweichenden kleineren Ausgabemaßstab von 1:50 000. Außerdem sind die im Fließtext gedruckten Kartenübersichten der Abb. 2 und 3 viel zu klein und ohne Maßstab dargestellt. Schließlich ist zur Zielerreichungsanalyse zu sagen, dass die Unschärfe, die in den Planungen teilweise bewusst normativ gewählt ist, bei der Evaluation des Grades der Zielerreichung nur näherungsweise einer Analyse unterzogen werden kann. Wo Interpretationsspielräume

bleiben, erschienen eine Reihe von Feststellungen des Verfassers doch eher von spekulativer Natur und zeugen z.T. von Voreingenommenheit. Denn, so formuliert er selbst: „Die Frage, ob die Zielerreichungen nun aktiver oder passiver Art waren (also ohne planerischen Zutun stattgefunden haben – Anm. d. Verf.), lässt sich aber in den meisten Fällen nicht abschließend klären – nicht zuletzt deswegen, weil monokausale Zusammenhänge zwischen der Landschaftsentwicklung und der Wirkung des einzelnen Instruments im komplexen Landschafts-Interaktionssystem fast ausgeschlossen sind“ (S. 239). Letztlich verwundert der im Vergleich zum Abschluss des Untersuchungszeitraums (1999) und des REGALP-Projekts (2004) reichlich späte Erscheinungszeitpunkt des Werkes. So kommt es z.B., dass mit Übernachtungszahlen aus dem Jahr 2000 gearbeitet wird (S. 67).

Weitere konkrete Monita lauten wie folgt:

- Eine Dissertation sollte mit Begriffen und ihren Definitionen sorgfältig umgehen und sie nicht so problemlos verwenden wie es etwa bei den Termini „Unternutzung“, „Zersiedlung“ u.a. der Fall ist.
- Die Diskussion über die Gebietsabgrenzung ist dürftig und in Teilen falsch. Kaum ein Kenner der Materie wird Greiling/Reichersbeuern zum Isarwinkel rechnen. Schon die Zuordnung der Jachenau wirft Probleme auf. Alle Aussagen unter dem Titel Isarwinkel sind dementsprechend problematisch.
- Die Ausblendung von Flächennutzungs- und Bebauungsplänen ist als gewagt, wenn nicht gar als fast sträflich, anzusehen. Die Gemeinden legen die Außenbereiche weitgehend fest, nicht irgendwelche staatlichen Gesetze, Verordnungen usw.
- Die vielen Entscheidungen außerhalb der genannten Verordnungen, die von unterschiedlichen Auffassungen der verschiedenen Akteure vor Ort ausgehen, werden hier und dort übersehen oder sind gar nicht bekannt. Nach Kausalitäten der Entwicklung wird nur oberflächlich gefragt. So wird beispielsweise die Bedeutung der Sozialstruktur der Gemeinden und des demographischen Wandels nirgends richtig angesprochen.

Es ist schade, wenn einem Doktoranden ein Thema gestellt wird, das ohne Kenntnis der Entwicklung der tatsächlichen Ziele und Möglichkeiten der Gesetzesdramaturgie von vornherein im Ergebnis recht fixiert erscheint. Freilich können Rechtsverordnungen nicht das erreichen, wofür sie nicht geschaffen sind. Insofern dürfte das vorliegende Opus zumindest bei den Planungspraktikern die berechtigte Frage aufwerfen, welchen Nutzen sie für ihre Arbeit daraus ziehen sollen.

Hubert Job (Würzburg)



**Knox, Paul. L und Mayer, Heike (2009):
Kleinstädte und Nachhaltigkeit. Konzepte für Wirtschaft,
Umwelt und soziales Leben.**

Basel/Boston / Berlin – Birkhäuser. Tab., Abb., 192 S.

Das Buch beschäftigt sich mit einem Stadttypus, der als wenig beachtet gilt, da er nur selten im Fokus von Politik und staatlichen Förderprogrammen steht. Auch die Stadt- und Raumforschung hat sich lange überwiegend auf die Entwicklung von großen Metropolen und Ballungsräumen konzentriert. Erst in den letzten zehn Jahren ist bei Historikern, Kulturwissenschaftlern, Geographen und Stadtplanern ein neues Forschungsinteresse an Kleinstädten aufgekeimt, das sich in einer Reihe von Veröffentlichungen niederschlug (Gräf, Holger (2000): *Kleine Städte im neuzeitlichen Europa*; Zimmermann, Clemens (2003): *Kleinstadt in der Moderne*; Hannemann, Christine (2004): *Marginalisierte Städte: Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess*; Adam, Brigitte (2005): *Klein- und Mittelstädte in Stadtregionen*; Bell, David (2006): *Small Cities: Urban Experience Beyond the Metropolis*). Die Autoren Heike Mayer und Paul L. Knox – beide Professoren im Bereich Stadtplanung an der amerikanischen Hochschule Virginia Tech – schließen mit ihrem Buch „Kleinstädte und Nachhaltigkeit“, das zeitgleich auch in englischer Sprache unter dem Titel „Small Town Sustainability“ erschienen ist, an diese Vorarbeiten an. Dabei erfolgt ihre Betrachtung von Kleinstädten in Europa und Amerika unter der Perspektive von Nachhaltigkeit.

Die Autoren wollen mit ihrem Buch die Rolle und das Potenzial kleinerer Ortschaften kritisch reflektieren. Kleinstädte definieren sie dabei als Orte mit höchstens 50.000 Einwohnern. Die Bedeutung von Kleinstädten liegt den Autoren zufolge nicht nur darin, dass sie einem großen Teil der Bevölkerung ein Zuhause bieten und regionale Kulturlandschaften prägen. Sie schreiben Kleinstädten vielmehr eine entscheidende Rolle innerhalb regionaler Wirtschaftssysteme zu.

Für Knox/Mayer besteht eine nachhaltige Entwicklung aus dem erfolgreichen Zusammenspiel der „drei Es“ (1. environment – Umwelt, 2. economy – Wirtschaft, 3. equity in society – soziale Gerechtigkeit). In acht Kapiteln des Buches werden Ansätze einer nachhaltigen Entwicklung von Kleinstädten unter verschiedenen

Aspekten wie Umwelt, lokale Identität, Wirtschaftsformen, Stadtgestalt, Geselligkeit und Gastlichkeit, Kultur, Gerechtigkeit, Wohnraum, Arbeit und soziales Wohl vorgestellt. Darin eingestreut findet man neun Kurzportraits von Kleinstädten (Winchester und Ludlow in England, Orvieto in Italien, Kirchsteigfeld (streng genommen keine Kleinstadt, sondern ein neuer Stadtteil von Potsdam), Hersbruck und Waldkirch in Deutschland, Robertsfors in Schweden, Littleton in Colorado, USA und Pogradec in Albanien), die als illustrierende Fallbeispiele dienen.

Für die Autoren zeigen diese und weitere Beispiele nachhaltiger Entwicklung, dass Kleinstädte zu „stabilen Nischen in den regionalen, nationalen und globalen Ökonomien werden“ können, wenn sie sich auf ihre spezifischen Eigenschaften konzentrieren und ihren Wettbewerbsvorteil nutzen.

Erfolgversprechend hierfür erscheint zum einen die Positionierung und Zusammenarbeit von Kleinstädten in Nachhaltigkeitsnetzwerken, auf deren Vorstellung die Autoren einen besonderen Schwerpunkt legen. So wird etwa die aus der italienischen Slow Food Bewegung hervorgegangene „Cittaslow“-Bewegung gewürdigt, die sich einer nachhaltigen und entschleunigten Stadtentwicklung unter der Bewahrung regionaler Traditionen verschrieben hat und der heute insgesamt 70 Städte (darunter auch acht deutsche Städte) angehören. Aber auch weitere Kleinstadt- und Nachhaltigkeits-Netzwerke, die durch EU- oder staatliche Programme stimuliert wurden, wie etwa die englische „Action for Market Towns“-Initiative oder Schwedens Eko-Kommuner-Bewegung, werden beschrieben.

Einen weiteren Erfolgsfaktor für die nachhaltige Entwicklung von Kleinstädten sehen Knox/Mayer in der Konzentration der Städte darauf, ihre Lebensqualität zu stärken. Dabei kommt ihnen zufolge den so genannten „dritten Orten“, also Orten für geselliges Beisammensein und zwanglosen Austausch wie Cafés, Straßenmärkten oder öffentlichen Plätzen, eine bedeutende Rolle zu. Schließlich fordern die Autoren auch eine

Abkehr von den verbreiteten Formen der Wirtschaftsförderung. Standortvermarktung und Industrieansiedlung, die auf ein rein quantitatives Wachstum abzielen („smokestack chasing“), führen ihnen zufolge letztlich nur zur Entwicklung von „Möchtegern-Städten“, die in der Konkurrenz mit größeren Kommunen unterliegen und ihren besonderen Kleinstadtcharakter verlieren. Dagegen kann sich die kleinstädtische Wirtschaft nachhaltig entwickeln, wenn regionale Wirtschaftskreisläufe gestärkt, Nischen besetzt und Alleinstellungsmerkmale hervorgehoben werden und dabei gleichzeitig ein Bezug zu übergeordneten Netzwerken und Märkten hergestellt wird. Auch die Förderung innovativer kleinerer und mittlerer Unternehmen (KMU) ist ein wichtiger Beitrag, um die lokale Wirtschaftsbasis nachhaltig zu entwickeln und zu pflegen („economic gardening“).

Insgesamt hat das Buch, auch durch die reichhaltige Bebilderung, einen anregenden Charakter. Die Autoren haben zwar keine eigene empirische Basis erarbeitet, aber sie tragen die Befunde Dritter facettenreich zusammen und bereichern sie mit Reisebeobachtungen und Interviewergebnissen an. Vieles wird angerissen und vorgestellt, was dem Leser neu sein dürfte und Hoffnung vermittelt, dass Kleinstädte den Herausforderungen der Globalisierung trotzen können. So z.B. der „clone town index“, der von der britischen New Economics Foundation als Gradmesser für die Uniformisierung von Innenstädten entwickelt wurde oder die amerikanische Kleinstadt Powell, die als Reaktion auf die Ausdünnung ihrer Nahversorgung kurzerhand ein Kaufhaus als einen durch Bürger organisierten Gemeinschaftsbetrieb eröffnete.

Allerdings wird in dem Buch nur Weniges vertieft. Die Fallstudien, für deren Auswahl im Übrigen keine Systematik vorgestellt wird, verharren in der Beschreibung. Hier fehlen analytische Dimensionen oder zumindest ein Erklärungsversuch, der dem Leser begreiflich macht, warum hier Nachhaltigkeit gelungen ist und andernorts nicht. Die Strategien der im Buch vorgestellten Städte, die sich meist erfolgreich auf einen sanften Tourismus hin ausrichten, lassen sich auf weniger pittoreske Kleinstädte, die weder für eine kulinarische Spezialität

bekannt sind noch sich im Kielwasser prosperierender Großstädte befinden, nur schwer übertragen. Hier wird deutlich, dass dem Buch insgesamt die Vorstellung von Kleinstadt als traditionelle Marktstadt zugrunde liegt. Das Spektrum der Kommunen, die heute einwohnermäßig „Kleinstadtgröße“ haben, ist zumindest in Deutschland jedoch weitaus vielfältiger. Es reicht vom „aufgeblasenen Dorf“, das sich zum bevorzugten „grünen“ Wohnstandort in Metropolennähe entwickelt hat, über künstliche Gemeindeverbünde, die im Zuge der Gemeindereform in den 1970er Jahren entstanden sind und sich bis heute nicht als „Stadt“ verstehen, bis hin zur prosperierenden Einpendlergemeinde mit einem großen Arbeitsplatzangebot. Möglicherweise umfasst es aber künftig auch die auf Kleinstadtgröße herunter geschrumpfte ostdeutsche Mittelstadt.

Es ist lobenswert, dass die Autoren mit ihrem Buch einen transatlantischen Spagat versucht haben – Heike Mayer stammt aus Deutschland –, bei dem sowohl amerikanische als auch europäische Kleinstädte betrachtet werden. Dies mag gleichzeitig der Grund dafür sein, warum an manchen Stellen Aussagen sehr allgemein formuliert wurden. Hier fehlt dem Leser eine genauere Differenzierung in die europäische und amerikanische Stadt bzw. Stadtplanung. Während beispielsweise das amerikanische Konzept des New Urbanism auch in seinen Auswirkungen auf europäische Stadtentwicklung erläutert und eingeordnet wird, scheint das amerikanische Konzept von „environmental justice“ in den Beschreibungen immer wieder implizit durch, ohne dass es dem deutschsprachigen Leser gesondert vorgestellt wird.

Das Buch erscheint insgesamt als ein interessanter Ausschnitt innerhalb der sehr breiten Debatte um Nachhaltigkeit. Allerdings hätte man sich manchmal eine weniger pauschale Globalisierungskritik gewünscht, die das Interesse der Autoren an Kleinstädten mitunter als nostalgische Sehnsucht nach Überschaubarkeit erscheinen lässt.

Karoline Brombach (Stuttgart)



**Stiens, Gerhard (2009):
Gegen den Verfall lebensweltlicher Landschaften.
Bochum/Freiburg – Projekt Verlag. = Beiträge zur
Sozialästhetik, Band 9. Abb., 424 S.**

Die Zeiten, in denen unter den Stichworten „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ in der deutschsprachigen Forschung vorwiegend landschaftsökologische oder kulturhistorische Aspekte erörtert wurden, gehören seit einigen Jahren immer mehr der Vergangenheit an: So wurden Monographien zur Soziologie der Landschaft (Kaufmann), zur Konstruktion der Landschaft (Kühne) und zur Kulturlandschaft als Handlungsraum (Fürst et al.) vorgelegt, hat sich mit KULAKon ein DFG-gefördertes Verbundprojekt zum Thema der gesellschaftlichen Konstituierung von Kulturlandschaft formiert und erörtern Arbeitskreise Themenfelder wie „Landschaftstheorie“ oder „Suburbane Räume als Kulturlandschaften“ aus interdisziplinären Perspektiven. Auch Gerhard Stiens kann mit seinem 424 Seiten (!) starken Essay „Gegen den Verfall lebensweltlicher Landschaften“ in diese Reihe eingeordnet werden. Er bereichert die Forschungslandschaft um eine komplexe, gesellschaftlich und lebensweltlich fundierte Perspektive auf die Landschaftsästhetik vornehmlich suburbaner Räume. Landschaft wird dabei als inhärenter Bestandteil sozialer Prozesse aufgefasst.

Der Autor stellt mit dem Band eine Verbindung her zwischen den ethisch-anthropologischen Ansätzen der „Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft“ und dem Bereich der Landschafts-, Stadt- und Raumplanung. Im ersten Teil des Essays werden dazu zunächst die historischen und philosophischen Wurzeln des Landschaftsbegriffs grundlegend diskutiert. Dabei wird Landschaft unter Interpretation von Henri Lefebvres Raumtheorie als Teil des gesellschaftlichen Raumes aufgefasst. Dennoch vertritt der Autor grundsätzlich einen physischen Landschaftsbegriff, wenn er Landschaften als sichtbare Ergebnisse gesellschaftlicher Prozesse definiert, die sich als Strukturen im Raum niedergeschlagen haben. Landschaft wird bewusst nicht nur als ästhetisches Objekt, sondern zugleich als lebensweltliche Umwelt aufgefasst, womit eine Brücke zur Sozialästhetik geschlagen wird: Diese setzt beim Subjekt und seiner Alltagswelt an und fordert zu einem sozialästhetisch orientierten Handeln auf, das im Sinne eines hand-

lungsorientierten pädagogischen Programms Integration, Inklusion und Teilhabe von Menschen in problematischen Lebenslagen umfasst.

Um diesen Zusammenhang adäquat abhandeln zu können, schlägt der Autor anschließend einen weiten Bogen: Es werden jüngere Entwicklungen von Landschaften und Landschaftsästhetiken erörtert sowie „ausgegrenzte Gebiete des nationalen Wirtschaftsraumes“ anhand ihrer sozialästhetischen Relevanz für Gesellschafts- und Landschaftsentwicklung diskutiert. Jedem einzelnen Teilkapitel liegt ein komplexer Gedankengang zugrunde, beispielsweise zur raumstrukturellen Hierarchisierung und Polarisierung, zum Zwischenstadt-Diskurs, zur Darstellung des Verfallsprozesses suburbaner Lebenswelten (insbesondere in Ostdeutschland und in „alten“ suburbanen Gebieten Westdeutschlands) und zur Entwicklung einer erschreckenden Anti-Utopie, welche die Zukunft von Landschaften bei weiterer Missachtung von Grundsätzen der Nachhaltigkeit thematisiert. Indem sozialästhetische Prinzipien anschließend sowohl theoretisch als auch praxisorientiert auf das Themenfeld lebensweltlicher Landschaften im suburbanen Raum bezogen werden, gelingt dem Autor aber schlussendlich doch ein „versöhnliches“ Ende; es werden sogar künftige nachhaltige „Landschaftsräume mit utopischem Potenzial“ skizziert.

Bereits mit dem Buchtitel wird deutlich, dass der Autor keinesfalls eine abgewogene wissenschaftliche Abhandlung vorlegen will, obschon viele der Unterkapitel diesem Anspruch mehr als gerecht werden, sondern vielmehr eine Streitschrift mit normativem Anspruch, die auch Inspirationen und Lösungsansätze für Stadt- und Landschaftsplaner sowie allgemein an gesellschaftlicher Gestaltung interessierte Leser bietet. Theo Eckmann bezeichnet Gerhard Stiens in seinem Vorwort daher zu Recht als einen „appellativen Didaktiker“, der für eine Rückgewinnung der Stadt durch die Bevölkerung plädiert und dem Szenario verfallender Landschaften die Rationalität von Gemeinschaften entge-

gensetzt, welche gemeinsam Räume erleben und sich Spielräume erschließen.

Darstellungen von Verlust oder Verfall von Landschaften sind in der Geschichte landschaftsbezogener Literatur immer wiederkehrende Motive. Auch der vorliegende Band stellt hier keine Ausnahme dar. Seine Charakterisierungen des suburbanen Raumes sind deutlich negativ: Der Autor postuliert, dass ein großer Teil der Bevölkerung Deutschlands im suburbanen Raum in „heruntergewirtschafteten, ausgenommen hässlichen Landschaften“ (S. 218) zu leben habe und dort von der Teilhabe an einem Leben in attraktiven, seelisch und geistig belebenden Lebensumwelten ausgeschlossen werde. Er kritisiert, dass suburbane Räume „größtenteils anstößige Verhaue von Freizügigkeit ausschließenden Grenzziehungen“ darstellten, wo „Bevölkerungsteile konsequent per Eingrenzung und Stacheldraht in den Wohngebieten gehalten“ werden (S. 329). In Suburbia gebe es „Ghettos ohne Mauern“ (S. 208); ältere Wohngebiete der 1950er bis 1980er Jahre werden als beschädigter Raum charakterisiert, in dem aufgrund sozialer Isolation sowie bau- und landschaftsästhetischer Probleme eine unauffällige Art menschlichen Elends vorherrsche.

Dass der suburbane Raum in seiner jetzigen, aus städtebaulichen und landschaftsästhetischen Perspektiven vielfach kritisierten Form für die in ihm lebenden Menschen eine durchaus positive Lebens- und Wohnumwelt sein kann, reflektiert der Autor dagegen kaum. Der jüngste Trend in den Raumwissenschaften, sich der suburbanen Lebenswelt mit einer eher analytisch-neutralen Forschungsperspektive zu nähern, spiegelt sich in dem Band nicht wieder. Gerhard Stiens fügt dem gängigen Verlustparadigma der Landschaftsliteratur aber eine neue und durchaus begrüßenswerte Komponente hinzu, indem seine Szenarien des Verfalls suburbaner Landschaften von einem sozialen Impetus getragen werden: Er kritisiert die soziale Isolation, die sozialästhetische und räumlich-ästhetische Mitbedingtheit sozialer Exklusion.

Diese starke These würde der empirischen Untermauerung bedürfen, was der vorliegende Band, der sich

vorwiegend auf Sekundärliteratur und die langjährige, fundierte Forschungserfahrung des Autors im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung stützt, nicht leisten kann. Gerhard Stiens weist mit seiner pointierten Streitschrift also eher auf künftige Suburbia-Forschungsthemen hin.

Leider versäumt es der Autor, den Leser auf dem Weg durch den langen essayartigen Text zu „begleiten“. Es fehlt ein Problemaufriss, es fehlen Fragestellungen, die Struktur des Bandes wird nicht vorgestellt und es findet sich kein abschließendes Fazit. Der an sozialwissenschaftlichen Perspektiven auf Landschaft und Suburbia interessierte Leser wird aber dennoch zahlreiche Kapitel und Passagen finden, die zum Nach- und Weiterdenken anregen. Zweifelsohne gilt dies beispielsweise für die entwickelte Typologie von Expertenhaltungen zu Landschaftswandel und -ästhetik (vom „Niedergangstheoretiker klassischer Ausprägung“ bis zum „Auffangtheoretiker“), für die Erörterungen zu gesellschaftlichen Landschafts- und Raumverständnissen sowie für die Kritik an einer Raumplanungspraxis, die alltagsweltliche Raumwahrnehmungen ausblende und sich zunehmend exklusiv der Schaffung günstiger Wachstumsvoraussetzungen zuwende.

Schließlich stellen auch die praktischen Vorschläge, die der Autor „gegen den Verfall lebensweltlicher Landschaften“ entwickelt, einen Gewinn dar. Gerhard Stiens empfiehlt konsequenterweise keine abstrakten formalplanerischen Instrumente, sondern Ansätze zur Schaffung oder Wiederbelebung von Gemeinschaften für landschaftsbezogenes Handeln, die den (ausgegrenzten) Menschen in den Fokus des Handelns rücken. Oder anders ausgedrückt: Nicht der Landschaftsplan steht im Mittelpunkt, sondern Landschaftswerkstätten, -stationen, -explorationen, -konferenzen und Schulpattenschaften zur Aneignung von suburbanen Brachen. Damit entwirft er ein gewissermaßen sozialpädagogisch-raumplanerisches Programm, das weit über die gängige Praxis der Raum- und Landschaftsentwicklung in Deutschland hinaus weist.

Ludger Gailing (Erkner)



Günther Lachmann:
Eine Reise durch deutsche Landschaften und Geisterstädte
von morgen

Piper Verlag, München – Zürich, 2008, 18,50 €

Auf 279 Druckseiten behandelt der Verfasser – ein studierter Münsteraner Volkswirt und Korrespondent einer bekannten überregionalen Tageszeitung – ein aktuelles Thema über „entvölkerte Landstriche“ in Deutschland. Der reißeisiche Buchtitel (es handelt sich offensichtlich um zwei Ortsnamen aus „entvölkerten“ Gegenden) findet in dem Buch keinen direkten Aufhänger. Das Buch ist auch keine Arbeit, die wissenschaftlichen Anforderungen entspricht. Es besteht aus Reportagen, Reisebeschreibungen, Interpretationen von statistischen Aussagen Anderer und subjektiven Einschätzungen des Autors über Gegenwart und Zukunft jener Regionen in Deutschland, die selten öffentliches Interesse über den Lokalteil einer Regionalzeitung hinaus erregen, im Kulturteil oder im Feuilleton der Zeitungen kaum vorkommen und allenfalls bei Berichten über Betriebsstilllegungen oder Betriebseinstellungen von Nebenstrecken der Bahn oder bei rechtsextremistischen Vorfällen öffentliche Aufmerksamkeit erheischen. Das Buch ist trotz dieser Einschränkungen deshalb lesenswert, weil es den Blick öffnet für Sachverhalte, die durch seine subjektiven Beschreibungen ein anderes Bild über Probleme, Situationen, Strukturen und Prozesse vermittelt als den Raumplanern und Politikern bekannte Szenarien, in denen mit abstrakten Zahlenkolonnen, bis zur Unkenntlichkeit vereinfachten thematischen Karten und Grafiken sowie „abgewogenen“ (und oft stark gefilterten) Bewertungen auf Hochglanzpapier diese Defizite (oft „schön“) beschrieben werden.

In einem Prolog (er umfasst 16 Druckseiten) wird die Zielsetzung des Buches dargelegt und die Problemlage beschrieben, die der Verfasser vor allem mit dem demografischen Wandel, dem wirtschaftlichen Niedergang und den Verlust an Heimat beschreibt. Das Buch ist dann in zwei Hauptkapitel gegliedert: „Orte und Menschen“ sowie „Orte und Daten“. Das dritte Hauptkapitel „Orte für Millionen“ umfasst sieben Seiten und behandelt eher – der Vollständigkeit halber – wenige Aspekte prosperierender Metropolregionen. Die beiden Hauptteile enthalten in einer groben Gliederung nach Himmelsrichtungen die Fallbeispiele und/oder die ins-

pizierten Rückstandsregionen, für die mit kursorischen amtlichen Aussagen und Statistiken die oft mangelnden Zukunftsperspektiven verdeutlicht werden. Die Auswahl dieser „entvölkerten“ Fallbeispiele orientiert sich an den Tabellenletzen der in den vergangenen Jahren von diversen Institutionen veröffentlichten Rankings unterschiedlicher Qualität und das sind dann, der Zielsetzung des Buches entsprechend, die wirklichen Problemfälle wie z. B. „die Überalterung in Schleswig-Holstein, der Harz vergeist, Schrumpflabor Sachsen-Anhalt, Kollaps am Stettiner Haff, sogar in Bayern gibt’s Verlierer, Gelsenkirchener Innenleben oder Villen zu verkaufen in Duisburg“.

Der Autor hat Interviews mit kompetenten Gesprächspartnern geführt mit dem Landrat des Spree-Neiße-Kreises, dem Oberbürgermeister und dem Stadtkämmerer von Gelsenkirchen, dem Regionalplaner von Osterode/Harz, dem Finanzminister von Sachsen-Anhalt in Havelberg oder dem (ehemaligen) Wirtschafts- und Landesplanungsminister von Bayern auf der Fahrt nach Weißenburg, dem Bürgermeister von Wunsiedel, dem Pfarrer Martin aus Gelsenkirchen, dem Oberbürgermeister und Stadtplanungsdezernenten von Duisburg oder dem kanadischen Wolfsexperten Alisbar J. Bath vom NABU und anderen.

Regionalplanung und Raumplanung kommt in dem Buch ungefähr zehnmal vor. Wenn indes im Jahre 2008 Sätze wie die Folgenden geschrieben werden: „Auch eine Regionalplanung ist angedacht. Bis sie umgesetzt wird, dürften jedoch noch einige Jahre vergehen“ (S. 124), kommt der geneigte Leser nicht nur für den Landkreis Osterode ins Grübeln, sondern auch für Bayern („Die Wirtschaftsvertreter wollen mit ihm über eine Regionalplanung sprechen (...)“) und anderswo! Es wirft einerseits ein Schlaglicht auf die Sachkunde des Autors, andererseits auf die Problemsicht und Kompetenz von Raumplanung in der Praxis, die sich sonst in dieser Zeitschrift und an anderen Stellen mit den vollmundigen Behauptungen über ihre Bedeutung und zentrale Problemlösungskompetenz völlig anders selbst darstellt. Über regionale Entwicklungskonzepte und/oder ein Modell-

vorhaben „Demografischer Wandel - Zukunftsvorsorge der Daseinsvorsorge in ländlichen Regionen“ - wird in dem Buch an verschiedenen Stellen knapp referiert (S. 105, S. 123, S. 197); ob indes diese Versuche tauglich sind und was sich im Einzelnen hinter solchen Vokabeln verbirgt, welche Maßnahmen greifen und wo Leerformen plakatiert werden, darüber schweigt sich der Verfasser des Buches weitgehend aus.

Ein Tatbestand scheint für die Problemlage der Regionen, um die es in dem Buch geht, von besonderer Wichtigkeit zu sein, der durch das folgende Zitat verdeutlicht wird: „Zur Entvölkerung verurteilte, sterbende Regionen wie die Altmark, dachte ich, beherbergen verlassene, ausgeschlossene Menschen – und eine Traurigkeit, die irgendwann vom Stumpfsinn besiegt wird. Nie zuvor hatte ich in Deutschland dieses Maß an Einsamkeit gesehen“ (...) „Später habe ich diese Eindrücke wieder und wieder überprüft. Es gibt in der Altmark – auch in Uecker-Randow oder der Prignitz, sprich in all den abgehängten Regionen Ostdeutschlands – diese Diskrepanz zwischen dem Aktionismus der Politik und den hoffnungslos entmutigten, lethargischen Bürgern“ (S. 83/84). Diese Grundaussage spiegelt sich auch an verschiedenen anderen Stellen des Buches wider und es scheint, dass diese Einschätzung des Autors von zentraler Bedeutung für die Sache ist und die bis jetzt völlig unzureichend von Gesellschaft und Politik wahrgenommen wird. Übrigens nicht nur in den ostdeutschen Problemregionen, sondern ebenso in Stadtteilen von Gelsenkirchen oder in deindustrialisierten Dörfern des Landkreises Wunsiedel.

Die Problemkenntnis über die Gründe der Perspektivlosigkeit in diesen Regionen ist bei den Verantwortlichen – so hat der Autor herausgefunden – sehr unterschiedlich. Dies zeigen seine Gespräche mit den Interviewpartnern. „Ausgerechnet auf der untersten politischen Ebene, wo die Auswirkungen zuerst und am stärksten zu spüren sein werden, fehlt die nötige Sensibilität für die Sorgen der Zukunft (...) Vielmehr wird das Thema innerhalb der Parteien und der Verwaltungsebenen von oben nach unten durchgedrückt“ (S. 141). Ob dieser Lethargie durch bessere Informationen oder durch noch längere „goldene Zügel“ (z. B. höhere Subventionen in einer Finanz- und Wirtschaftskrise) begegnet werden kann oder soll, lässt der Autor offen.

Das Buch enthält keine Rezepte für die Zukunftsgestaltung peripherer Regionen in Deutschland. Durch die eher zufälligen, nicht systematischen Problembeschreibungen und subjektiven Aussagen ausgewählter Akteure und die Befragungen durch einen „Nicht-Insider“ können jedoch Anstöße vermittelt werden, darüber nachzudenken, ob Gesellschaft und Politik, also auch die Institutionen der Raumplanung, auf dem richtigen Weg sind? Und Forschungsdefizite werden durch dieses Buch auch offen gelegt!

Karl-Hermann Hübler (Berlin)